

Diese Geschichte ist eine der Fallstudien, die im Vorfeld der Erstellung der G8WAY Plattform aus Interviews mit Jugendlichen entstanden (Interview-Nummer 3).

Ronny, „Der Fleißige“

Motto: „Es war ein steiniger Weg, aber am Ende hat es sich ausgezahlt.“

Demografischer und biografischer Hintergrund

Ronny (23) studiert gerade soziale Arbeit an einer Berufsakademie (BA), wo er im Rahmen eines dreijährigen Studiums, in Intervallen von drei Monaten abwechselnd schulischen und praktischen Unterricht in einem Kindergarten hat. Wegen dieses dynamischen Studien-Modells pendelt er im Moment zwischen verschiedenen Orten: Seinem Ausbildungsort, der Universitätsstadt, dem Wohnort seiner Freundin und seiner Heimatstadt, wo er bei seinen Eltern wohnt.

Übergänge

Schulbildung und Ausbildung

Nachdem er die allgemeine Hochschulreife erlangt hatte – mit einigen Schwierigkeiten: die 12. Klasse musste er wiederholen und er schloss die Schule nur mit Note „ausreichend“ ab – wollte Ronny als Übergangslösung eigentlich seinen Zivildienst machen, konnte dies aber aus Gesundheitsgründen nicht. Da er nun zu einer Entscheidung gezwungen wurde, begann er ein Soziologie-Studium, brach aber nach einem Semester ab, da es zu theoretisch für ihn war. Stattdessen schrieb er sich für ein Studium an der BA ein. Um die Zeit bis zum Beginn des Studiums zu überbrücken, absolvierte er ein Praktikum in einem Kindergarten. Dort bot man ihm ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) für die Dauer eines halben Jahres an. Als er aber an der BA abgelehnt wurde und ein weiteres Jahr warten musste, um sich wieder zu bewerben, wurde sein FSJ im Kindergarten auf eineinhalb Jahre verlängert. Ronny mochte das FSJ aus verschiedenen Gründen: Er arbeitete gerne mit Kindern und wusste die gewonnenen Erfahrungen zu schätzen. Darüber hinaus war es in seiner Wahrnehmung eine *Last-Minute-Arbeits-Option*, da er keine alternative Idee dazu hatte.

Ein Jahr später bewarb sich Ronny erneut – diesmal erfolgreich – und studiert seitdem an der BA. Er empfindet sein Studium als fordernd und stressig. Für die Zukunft seiner Ausbildung kann er sich verschiedene Szenarios vorstellen: Einerseits würde er gerne weiter studieren, um einen Abschluss in Psychologie zu machen, andererseits kann er es nicht abwarten zu arbeiten. Im letzteren Falle würde er gerne die Arbeit mit Zusatzqualifikationen in Abend- oder Wochenendkursen verbinden. Langfristig würde er lieber im Bereich der sozialen Arbeit/Straßensozialarbeit arbeiten als in der Kinderbetreuung.

Zusammenfassend beschreibt er seinen Übergang als „steinig“ und begleitet von Angst und Zweifeln.

Motivation und Strategien

Ronny war besorgt um seine Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Er wurde angetrieben von seiner Versagensangst, vom Druck seiner Eltern und vom wahrgenommenen Druck der Gesellschaft, so z.B. durch das Gefühl, dass die anderen erfolgreicher seien und schneller vorankämen. Um mit diesem Druck umzugehen, wählte er die Strategie, sehr aktiv zu werden und viele Bewerbungen zu schreiben und somit seine eigenen Erfolgserlebnisse wie Einladungen zu Vorstellungsgesprächen oder Vertragsangebote zu schaffen.

Ronny wird in seinen Entscheidungen von finanziellen Restriktionen beschränkt: Zwar hat er Anrecht auf BAföG, dies reicht aber nicht aus. In diesem prekären Studentenstatus will er nicht weitermachen und lieber anfangen zu arbeiten, um finanziell unabhängig zu werden.

Lernerfahrungen

Umorientierung, Entdeckung eines neuen Interessensfeldes und Wartezeit auf einen Studienplatz

Nachdem Ronny die Schule beendet hatte, wusste er nicht, was er tun sollte. Dies wurde ihm erst richtig nach seinem kurzzeitigen Studium bewusst, als er bemerkte, wie wenig ihm der theoretische Fokus der Soziologie lag - ein Fach, das er ohnehin eher zufällig gewählt hatte. Folglich suchte er nach anwendungsorientierten Programmen. Es war kein leichter Schritt für ihn, sein Studium abzubrechen. Am schlimmsten war dabei die Tatsache, dass er gleichzeitig noch keine Alternative hatte und er fürchtete, Zeit zu verlieren. Die Suche nach Informationen stellte sich als schwierig heraus. Schließlich fand er das Praxis orientierte Studium an der BA.

Eine der Bedingungen, um einen Studienplatz an der BA zu bekommen, war, einen Vertrag mit einer Organisation zu haben, die ihm einen Praktikumsplatz für den praktischen Teil seiner Ausbildung stellen würde. Diese Praktikumsplätze sind sehr begehrt. Aber mit großem Aufwand war Ronny schließlich erfolgreich: Bei 80 Organisationen hatte er sich für ein studienbegleitendes Praktikum beworben, am Ende hatte er zwei Verträge. Bei seinem ersten Versuch, einen Studienplatz zu bekommen, hatte Ronny allerdings keinen Erfolg. Aber statt danach aufzugeben und nach Alternativen zu suchen, entschied er, ein freiwilliges soziales Jahr als Übergangslösung zu machen. Währenddessen bemühte er sich weiter für studienbegleitende Praktika und als es wieder Zeit wurde, sich bei der BA zu bewerben, hatte er vier Verträge. Seine Hartnäckigkeit zahlte sich letztendlich aus. Heute ist er sich seiner Fähigkeiten und Pläne sicherer. Er hat genaue Vorstellungen von seiner beruflichen Zukunft als Sozialarbeiter/Straßensozialarbeiter oder Sozialarbeiter in einem Krankenhaus mit psychologischem Fokus. Auch ist er dazu bereit, mehr Zeit und Aufwand in seine Karriere zu investieren, indem er sich weiterbildet.

Arbeitserfahrung und Einkommen vs. Zusatzqualifikation

Sein Übergangsprozess wird stark beeinflusst von finanziellen Erwägungen, vom Anspruch an sich selbst, produktiv und nützlich für die Gesellschaft zu sein und vom Eifer, seinen Bildungsweg fortzusetzen und langfristig einen befriedigenden Beruf zu finden. Besonders im Bereich der Psychologie würde sich Ronny gerne weiterbilden, um gleichzeitig seine beruflichen Perspektiven zu erweitern und seine Interessen weiterzuverfolgen. Andererseits findet er, es sei an der Zeit, zu arbeiten und Geld zu verdienen, da es ihm seit dem Ende seiner Schulzeit an Geld mangle. In Anbetracht dieser gegenteiligen Optionen sucht er gerade nach einer Möglichkeit, sie zu verbinden.

Unterstützung

Ronny verwendete sein soziales Netzwerk in hohem Maße um seine Übergänge zu gestalten. Sein Praktikum läuft auf freiwilliger Basis und er bekommt nur wenig BAföG. Ohne die finanzielle Unterstützung seiner Eltern wäre er nicht in der Lage, sich sein Studium zu leisten. Diese Unterstützung ist allerdings verbunden mit dem Druck, etwas Produktives zu beginnen. Seine Eltern beteiligen sich nicht nur finanziell, sondern halfen ihm auch dabei, Treffen bei der Arbeitsagentur zu arrangieren oder sich für Jobs und Stipendien zu bewerben.

Wertvolle Hilfe bekam Ronny vom Personal des Kindergartens, wo er im Rahmen seines freiwilligen sozialen Jahres arbeitete, insbesondere von seinem Chef. Dort fand er sowohl Rat als auch hilfreiche Kontakte zu Universitäten und anderen Organisationen. In Gesprächen mit seinen berufserfahrenen Kollegen spielte Ronny eine aktive Rolle und fragte nach allem, was ihm einfiel, um so viele Informationen wie möglich zu sammeln.

Eine weitere soziale Ressource war sein Freundeskreis, mit dem er Erfahrungen und Informationen austauschte.

Als Hauptinformationsquellen dienten ihm Internetseiten – insbesondere die von Universitäten – sowie die Arbeitsagentur. Dennoch bewertete er beide Quellen als intransparent und zu allgemein in Bezug auf die zur Verfügung gestellten Informationen. „Wenn man keine Ahnung hat, weiß man auch nicht, was man mit den Informationen anfangen soll. Wenn man einmal besser Bescheid weiß, fängt es an, Sinn zu machen“. Was ihm fehlte, waren konkrete

Informationen, die ihm bei der Orientierung helfen würden, „jemand, der mir einfach mal sagt, welche Ausbildungsmöglichkeiten es gibt, wo ich das machen kann und was dafür vorausgesetzt wird“. Die Informationen über die Art der zur Verfügung stehenden Studien waren unzureichend. So dachte Ronny, Soziologie sei etwas Ähnliches wie soziale Arbeit und machte dementsprechend einen Fehler in seiner Karriereplanung. Er schlägt vor, berufliche Orientierung zu den Orten zu bringen, an denen junge Menschen ihre Freizeit verbringen, z.B. in Jugend- oder Sportclubs. Hier könnte man die Orientierungsarbeit auf freiwilliger Basis und zugangsoffen in die tägliche Arbeit mit den jungen Menschen integrieren. Seiner Meinung nach wären diese „natürlichen“ und „beiläufigen“ Formen der beruflichen Orientierung Gewinn bringender als die „künstlichen“ der Arbeitsagentur.

Lernerfahrungen

Indem Ronny praktische Erfahrungen machte, wie durch das freiwillige soziale Jahr oder das Kurzzeitstudium, lernte er am meisten über seine eigenen Präferenzen.

Als weitere Bedingungen des Erfolgs nennt Ronny Eigeninitiative und ein starkes Engagement für die eigene Karriere, indem man aktiv nach den passenden Informationen sucht, sich ein Bild von den bestehenden Möglichkeiten macht und Entscheidungen trifft.

Soziales Lernen spielte eine wichtige Rolle für ihn. Ronny tauschte sich mit Gleichaltrigen über seine Erfahrungen aus und lernte dadurch etwas über neue Möglichkeiten, so z.B. das Studium an der BA. Darüber hinaus nutzte er Kontakte mit älteren und berufserfahrenen Menschen wie den Kollegen im FSJ oder Beratern an Universitäten, um Informationen zu gewinnen und auf seinem Übergangsweg weiterzugehen.

Informations- und Kommunikationstechnologien

Das Internet war Ronnys Hauptinformationsquelle (Google, Schlüsselworte, Universitäts-Webseiten). Ein Test, den er machte, um herauszufinden, welche Berufe ihm liegen würden, stellte sich als nicht hilfreich heraus.

Ronny ist laut eigener Aussage gewandt im Umgang mit dem Internet, aber kein Software-Experte.

Vorschläge für G8Way

Für Ronny sollte ein Portal zur Unterstützung junger Menschen in Übergängen folgendes enthalten:

- Beschreibungen aller Berufe in kompakter Form, verbunden mit Hinweisen auf die jeweiligen regionalen und nationalen Anbieter
- Informationen „auf einen Blick“

Im Gespräch mit dem Interviewer sprach Ronny darüber, dass das große Problem von Schülern und Studenten am Beginn ihres Orientierungsprozesses sei, dass sie nicht wissen, was man fragen müsse, welche Schlüsselworte man bei Google eingeben müsse und welche Seiten man anklicken müsse. Es sollte eine Checkliste von Schlüsselwörtern und –fragen geben sowie eine Sammlung von Tipps, wie man mit dem Übermaß an Informationen umgehen kann.